

Nov 17/10/18



Ob schwarz, braun oder blond: Alle Kinder sollten die gleiche Suppe auslöffeln müssen
Foto: Georg Wendt/dpa

Kita unter Beschuss

Einer Kita im Hamburger Villenviertel Wellingsbüttel wird vorgeworfen, mit ihrem vorwiegend deutschen Klientel zu werben. Grund war ein Satz im Konzept der Einrichtung. Der städtische Träger Elbkinder widerspricht dem Vorwurf, die Kita habe eine ausländerfeindliche Haltung

Von Marthe Ruddat

Der Kita Rabenhorst im Hamburger Stadtteil Wellingsbüttel wird vorgeworfen, damit zu werben, dass in ihrer Einrichtung kaum Kinder mit Migrationshintergrund betreut werden. Die *Hamburger Morgenpost* berichtete am Sonntagabend über ein Elternpaar, dem ein entsprechender Satz im Konzept der Kita aufgestoßen war. Der Bericht sorgte auch in den sozialen Medien für Aufsehen. Die Kita sei nun anonymen Schmähungen ausgesetzt, berichtet der Träger und weist den Vor-

wurf einer migrantenfeindlichen Haltung deutlich zurück. Dreißig Seiten lang ist das Konzept der Kita Rabenhorst. Darin finden sich Angaben über das Gebäude, die Gruppen und den Tagesablauf in der Kita. Auch die pädagogischen Ziele werden erläutert, das Team wird vorgestellt. Für Aufregung sorgte das Kapitel „Einzugsgebiet unserer Klientel“. Darin steht, dass die finanzielle Situation der Eltern in Wellingsbüttel gut oder sogar sehr gut sei, die meisten seien Anwälte, Ärzte oder Makler. „Viele Familien leben in eigenen Häusern, Reihen-

häusern oder Villen.“ Der darauf folgende Satz wurde mittlerweile aus dem Konzept gestrichen: „Von den Familien mit Migrationshintergrund nehmen nur wenige unsere Betreuung in Anspruch.“

Für die Eltern auf Kita-Suche, die sich offenbar an die *Mopo* wandten und anonym bleiben wollten, ein „un glaublicher Satz“. Man wolle offenbar damit werben, keine Migrantenkinder in den Gruppen zu haben. Für ihr Kind wolle das Paar eine andere Kita suchen.

Auch in den sozialen Medien äußerten viele Menschen ihren Unmut. Stefanie von Berg, Hamburger Bürgerschaftsabgeordnete der Grünen und Sprecherin für Schule, Berufsbildung und Religion, schrieb auf Facebook, dass in dem Stadtteil zwar tatsächlich keine Vielfalt herrsche. Eine explizite Werbung damit in einer Broschüre sei jedoch „die Zementierung der sozialen Spaltung, die Aufkündigung einer vielfältigen Gesellschaft und auch diskriminierend“.

Der Träger der Kita Rabenhorst, die städtische Elbkinder-Vereinigung, weist die Vorwürfe zurück. Auch, weil es an anderer Stelle in dem Konzept, unter dem Kapitel „Leitgedanken unserer pädagogischen Arbeit“, heißt, dass alle Kinder in den pä-

dagogischen Gedanken eingeschlossen seien. „Unser Kitaalltag ist durch einen Inklusionsgedanken geprägt, der offen ist für Mädchen und Jungen, klein und groß, stark und schwach, krank und gesund, dick und dünn. Ganz gleich, ob deutscher Herkunft oder aus Familien mit Migrationshintergrund.“

Der beanstandete Satz beschreibe lediglich die Tatsache, dass nur wenige Familien mit Migrationshintergrund die Betreuung in der Kita in Anspruch nähmen. Wenige Familien heiße nicht gar keine Familien, so die Geschäftsführerinnen Franziska Larrá und Katja Nienaber in einem Statement zur Berichterstattung der *Mopo*.

Ein Konzept, wie das der Kita Rabenhorst, verfassten alle Kitas des Trägers. Dazu gehöre auch eine Sozialraumanalyse. „Nichts anderes hat die Kita Rabenhorst in diesem Abschnitt der Konzeption gemacht“, schreiben die Geschäftsführerinnen. „Sie hat die Sozialstruktur des Stadtteils Wellingsbüttel beschrieben.“ Ob eine Kita ihr Konzept öffentlich mache, entscheide jede Einrichtung für sich. Manche stellten nur kurze Flyer online und hielten die ausführlichen Konzepte auf Nachfrage bereit.

Keiner der Vorgesetzten, die das Konzept der Kita Rabenhorst

gegengelesen haben, habe den nun beanstandeten Satz für bedenklich und dem Inklusionsprinzip der Elbkinder widersprechend gehalten, schreiben die Geschäftsführerinnen. Trotzdem wurde er aus dem Papier gestrichen. Jedoch nicht, „weil wir der Kita unterstellen, das so gemeint zu haben, wie ihr nun vorgeworfen wird, sondern weil er anscheinend missverstanden werden kann“, sagte Larrá der taz.

Anne Schultz-Brummer, Kita-Fachberaterin beim Alternati-

„Es erscheint mir logisch, wenn jede Kita erst einmal analysiert, in welchem Stadtteil sie tätig ist“

Anne Schultz-Brummer, Kita-Fachberaterin bei Soal

ven Wohlfahrtsverband Soal, sagt, man könne den Satz zwar missverstehen. Sie will der Kita aber keine böse Absicht unterstellen. „Der Träger Elbkinder hat Kitas in allen Stadtteilen Hamburgs. Es erscheint mir logisch, wenn jede Kita erst einmal

analysiert, in welchem Stadtteil sie tätig ist“, sagt Schultz-Brummer. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Anliegen war, bestimmte Kinder auszuschließen.“

Als Werbung würde sie die Kita-Konzepte nicht unbedingt ansehen. Es seien Arbeitswerke für die PädagogInnen, die aber auch den Eltern zugänglich sein sollten. Laut Schultz-Brummer ziehen Bildungseinrichtungen häufig homogene Milieus an. „Das liegt zum einen an der Stadtpolitik, aber auch an der Vernetzung der Eltern untereinander.“

Auch Fynn Gorbatschew spricht sich gegen eine pauschale Verurteilung der Kita und des Stadtteils Wellingsbüttel aus. Der Auszubildende und sein Bruder besuchten die Kita als Kinder – zusammen mit Kindern mit Migrationshintergrund, wie er sagt. Als Jugendlicher habe er in der Kita ein Praktikum gemacht und er besuche seine ehemaligen Erzieherinnen in der Kita noch regelmäßig. „Die Wortwahl in dem Konzept geht natürlich nicht“, räumt er ein. Damit würden die falschen Menschen angesprochen. „Aber den Kindern dort geht es super. Sie werden sehr gut behandelt, egal woher sie kommen“, sagt der 18-Jährige.

Friederike Gräff über die Diskriminierungsvorwürfe gegen eine Hamburger Kita

Pawlowscher Reflex

Ein Elternpaar stößt in der Broschüre einer Hamburger Kita auf den Satz „Von den Familien mit Migrationshintergrund nehmen nur wenige unsere Betreuung in Anspruch“ und wendet sich damit an die Presse. Es sei migrantenfeindlich, mit eben diesem Sachverhalt zu werben. Die Presse greift den Vorwurf auf, bezeichnet das Verhalten der Kita als „asozial“, in den sozialen Medien empört man sich ebenfalls, die Kita erhält anonyme Schmähmails. Grundtenor der Empörung: die Elite bliebe unter sich, Integration würden nur die anderen leisten.

Es ist eine Empörungsmaschinerie, die einem Pawlowschen Reflex gleicht – sie kommt ohne Reflexion aus. Hätte irgendjemand die Broschüre zu

Ende gelesen, wäre er auf die Passage gestoßen, dass Kinder jeglicher Herkunft in der Kita willkommen sind. Hätte sich jemand über den städtischen Träger informiert, hätte er oder sie erfahren, dass sie in nahezu allen Stadtteilen vertreten sind – auch in denen mit hohem Migrationsanteil. Medien haben schon immer mit Emotionen gearbeitet, es enthebt sie nicht der Pflicht der Recherche.

Die Treibjagd auf eine mutmaßlich diskriminierende Kita unterscheidet sich strukturell nicht von der auf die Bremer Außenstelle des Bundesamts für Migration: In beiden Fällen bedient ein mäßig gut begründeter Vorwurf die Ressentiments der Leserinnen. Bei der Kita-Debatte zielt er auf die reichen Vorortler von Ham-

burg. Sie als die eigentlichen und einzigen Verhinderer von Integration zu brandmarken, ist ein bisschen zu schlicht.

Die Mittelschicht zieht, da, wo sie es kann, ebenso ihre Mauern hoch. Die Ummeldungen, um das eigene Kind auf die richtige Schule im richtigen Umfeld zu bringen, finden unübersehbar in den Stadtteilen statt, wo die Mittelschicht zu Hause ist – und, anders als die Vorortler, gelegentlich unbeabsichtigt in die Nähe bildungsfernerer Milieus rückt. Und noch ein Blick vor die eigene Haustür: Die Redaktionen der bundesdeutschen Zeitungen, inklusive der taz, sind nach wie vor fest in der Hand der biodeutschen, bildungsbürgerlichen Mittelschicht. Homogener geht es kaum.